



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 24831 - 33
Fernschreiber 0896890

P/XIII/80 - 9. April 1958

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe :

Seite:

Zeilen:

- | | | |
|-------|---|----|
| 1 - 2 | Die Schweizer "Weltwoche" und die deutsche Politik
ein bezeichnender Briefwechsel | 72 |
| 3 | Widerstandskämpfer für deutsch-französische Verständigung
Kein Wort des Hasses gegen Deutschland | 40 |
| 4 - 5 | Es gibt keine sauberen Kernspaltungsbomben
Ein Riesenschwindel der US-Atom-Energie-Kommission flog auf | 74 |
| 6 - 7 | Ein Hekelstück bergmännischer Kameradschaft
Rettungsmannschaft siegte im Kampf mit dem Berg | 61 |

+ - +

Die Schweizer "Weltwoche" und die deutsche Politik

sp - Von der deutschen Öffentlichkeit nur am Rande oder auch gar nicht zur Kenntnis genommen, hat sich soeben in der freien Schweiz ein Vorfall ereignet, der über den unmittelbar persönlichen Anlass hinaus von grundsätzlicher, vielleicht sogar symbolhafter, sicher aber von alarmierender Bedeutung ist.

Am 3. April veröffentlichte die Zürcher "Weltwoche" einen Briefwechsel zwischen dem Chefredakteur Dr. Lorenz Stucki und seinem Mitarbeiter Dr. Robert Jungk, aus dem hervorgeht, dass Herr Stucki dem weltbekannten Schriftsteller den Mitarbeiter-Stuhl vor die Tür gesetzt hat, weil Jungk durch seine Ansprache vor der Frankfurter "Kampf dem Atomtod"-Kundgebung "den Rahmen seiner normalen beruflichen Tätigkeit verlassen und sich auf das Feld der politischen Agitation und der deutschen Innenpolitik begeben hat". Robert Jungk sei damit "auf die andere Seite der Barrikade" gegangen.

Dieses, "die andere Seite der Barrikade", soll heissen, so will es Stucki verstanden wissen, dass er und sein Blatt "ausgeprägt anti-kommunistisch und antineutralistisch" und offensichtlich kompromisslose Anhänger der "Politik der Stärke" seien, während, so sagt es Stucki, die "Kampf dem Atomtod"-Männer die "Menschen des Westens zur Wehrlosigkeit zu verführen suchen", "einen Weg bereiten helfen, der den heute noch freien Menschen das Schicksal der unterdrückten Ostvölker bereiten würde" und schliesslich "demagogisch, unaufrichtig und unedel" darauf spekulieren, dass "die Atomwaffen der anderen westlichen Staaten die deutsche Freiheit und das deutsche Wirtschaftswunder schon schützen, während die Deutschen gleichzeitig das Risiko des Atomangriffs im Kriegsfall vermeiden und sich auch noch die 'reinsten Hände' innerhalb der östlichen und westlichen Welt verschaffen könnten."

Wir haben diese, von Verdrehungen und Unfairness strotzenden Passagen so ausführlich zitiert, weil sie, ganz unabhängig von der Frage nach der Bedeutung des Autors, ein sozusagen destilliertes Musterbeispiel für die erstaunlich arrogante Art und Weise ist, mit der gewisse Schweizer Blätter, aus Mangel an brauchbarem Stoff im eigenen Lande, ständig ex cathedra in die inneren Verhältnisse der Bundesrepublik hineinreden. Die ständige Einmischung und Bevormundung ist diesen Schweizer Redaktoren - beileibe nicht nur der "Weltwoche" - so zum täglichen geistigen Habitus geworden, dass beispielsweise Herr

Stucki - wenn wir schon von ihm reden müssen - den Weltbestseller-Autor Jungk die Mitarbeit u.a. deswegen kündigt, weil er sich auf das Feld der deutschen Innenpolitik begeben habe, im gleichen Atemzuge aber sich, wie eh und je, unbekümmert auf eben demselben Felde umhertreibt, ohne sich seiner Unlogik überhaupt noch bewusst zu werden.

Herr Stucki und seine zeitgenössischen Mit-Redaktoren tun aber noch ein übriges, und die regelmässigen Zitate aus der "Weltwoche" in den westdeutschen CDU-Blättern sind aufschlussreich genug; die Schweizer Herren blasen nur die Adenauer-Melodie und lassen ihre Leser die heutige demokratische Opposition, die am 15. September mit SPD und FDP zusammen fast zwölf Millionen gegen 15 Millionen CDU/CSU-Stimmen erreicht hat und seitdem täglich neue Unterstützung in Volke erhält, nur durch die Adenauer-Brille sehen. Der Gedanke, man könnte, um etwa einen Begriff wie "unabhängiges Blatt" zu rechtfertigen, zumindest den Anstandspflichten einer objektiven Unterrichtung genügen, hat dabei natürlich keinen Raum mehr. Und diese so totalitär praktizierte Intoleranz ist es denn auch, die letzten Endes Herrn Stucki verführt hat, einem Manne, den das unerhörte Erlebnis von Hiroshima zum entschiedenen Gegner der Atomrüstung gemacht hat, in dürren Worten mitzuteilen, er, Stucki, stände auf der Seite der Barrikade, auf der im Sinne der "Politik der Stärke" atomar aufgerüstet werde: "antikommunistisch und anti-neutralistisch".

Von den Konsequenzen, die er für dieses "Weltwochen"-Heldentum auf sich zu nehmen bereit sein könnte, hat Stucki allerdings nichts geschrieben. Das geschah aber ganz sicher in der Erwartung, dass sich ein solches Problem für ihn, den Angehörigen eines nicht der NATO angehörender und traditionell neutralen Staates, unter dem kostenlos gelieferten Schutze der NATO gar nicht stellen könnte, vor allem dann nicht, wenn erst einmal die als Osteschild gedachte westdeutsche Bundeswehr atomar aufgerüstet sein wird. Solche Überlegungen am Zürcher Kamin sind natürlich nicht "unedel", sondern "europäisch". Und dass man einen Mann, der für seine demokratische Überzeugung schon unter Hitler in die Emigration ging, hinauswirft, weil er öffentlich für die Menschlichkeit und gegen den Atomtod sprach, das ist natürlich nichts anderes als der Ausfluss des freien, liberalen Schweizer Weltbürgertums...

Widerstandskämpfer für deutsch-französische Verständigung

Ein in Paris stattgefundener Kongress der Widerstandskämpfer aus den sechs Ländern der Montan-Union setzte sich mit besonderem Nachdruck für die deutsch-französische Verständigung und ein vereinigtes Europa ein. Unter den Kongressteilnehmern gab es wenige, die nicht unter der Nazi Herrschaft und Okkupation jahrelang als Zwangsarbeiter oder Insassen der Konzentrationslager die Kriegszeit in Deutschland verbracht hatten. Trotzdem herrschte zwischen den deutschen und ausländischen Vertretern eine brüderliche Einheit. In allen Reden und Veranstaltungen gab es kein Wort des Hasses gegen Deutschland. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass nur die dauernde deutsch-französische Verständigung und die Einheit Europas die Kriegsgefahren bannen und den Frieden der Welt erhalten können.

Das französische Fernsehen hatte während des Kongresses ein halbstündiges Gespräch am Runden Tisch veranstaltet, an dem ein Belgier, ein Luxemburger, ein Deutscher, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Jakob Altmaier und drei Franzosen, die ehemaligen Ministerpräsidenten René Pleven, Georges Bidault und der Sozialist Léon Bouthen teilnahmen. Den Hauptinhalt bestritten dabei die Franzosen und der Deutsche, die sich spontan auf offener Szene herzlich die Hände drückten. Altmaier betonte besonders die Sehnsucht des deutschen Volkes, und vor allem der Jugend, nach Einheit, deutsch-französischer Verständigung und Frieden. Im Widerstand gegen Nationalismus, Völkerhass und Atomkrieg müsse die ehemalige Widerstandsbewegung ihre Aufgabe fortsetzen, die sie im letzten Krieg begonnen habe. "Unrecht und Tyrannei, der Wahn der Macht und der Gewalt sind noch nicht beseitigt und treiben aufs neue ihr frevelhaftes Spiel. Dem müssen sich die organisierten Widerstandskämpfer mit aller Kraft widersetzen". Nicht während des Krieges, sondern bereits beim Machtantritt Hitlers, 1933, seien in Deutschland die Konzentrationslager gegen die deutschen Demokraten, Sozialisten, Pazifisten, Gewerkschaften und alles errichtet worden, das sich der Nazi Diktatur widersetzt habe. Zehntausende von Deutschen seien die blutigen Opfer dieses Regimes geworden, als sich noch die demokratischen Völker in Sicherheit wähnten und zusahen, bis sie selbst an die Reihe gekommen sind. Niemand sei deshalb mehr berechtigt, seine warnende Stimme zu erheben, als die deutschen Widerstandskämpfer.

In Frankreich hat diese Fernsehsendung am Runden Tisch tiefen Eindruck hervorgerufen, was sich in Telegrammen an den sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten kund tat. Unter den deutschen Vertretern befanden sich u.a. Stadtrat Fakler aus München, Obert Wolfgang Müller und Professor Ott.

Es gibt keine sauberen Kernspaltungsbomben

EKO- Während sich die Völker der Erde in der Angst vor dem Atomtod winden, während Japan wiederum "eine höchst beunruhigende Verseuchung" seiner atmosphärischen Niederschläge beklagt, während die nördlichen Staaten Europas als Folge der jüngsten sowjetischen Erprobungen nuklearer Waffen von einem starken radioaktiven fallout heimgesucht werden, musste die amerikanische Atom-Energie-Kommission einen Riesenschwindel eingestehen. Er sollte einen Schachzug gegen die Sowjets dienen und hinterliess nur peinliche Verlegenheit. Dr. Teller, der Wasserstoffbomben-Fanatiker, hatte vor einigen Wochen die Mär verbreitet, dass möglich wäre, was bisher als unmöglich galt: Die Tests nuklearer Bomben liessen sich auch in aller Heimlichkeit, unbemerkt von den Seismographen der Welt, durchführen.

Teller begründete seine Tendenz-Ansicht: "Niemand kann die Zahl unterirdisch durchgeführter atomarer Versuchsexplosionen zählen, weil über einen kurzen Entfernungsbereich hinaus kein Mensch etwas davon merkt!" Zu dieser ebenso kühnen wie unhaltbaren Behauptung hatte sich der "Vater der Wasserstoffbombe" schon Anfang 1958 in der repräsentativen amerikanischen Zeitschrift "Foreign Affairs" aufgeschwungen.

Lewis Strauss, der Leiter der Atomic-Energy-Commission, blies sogleich in seines Freundes Teller Alarmhorn: "Jetzt ist jede atomare Abrüstung zur Illusion geworden. Wenn die Russen demnächst behaupten sollten, sie hätten ihr Soll an Tests erreicht und würden fortan damit aufhören, so versuchen sie einen Trick, der nicht mehr zieht." Teller wiederum sekundierte seinem treuen Gefährten aus den aufreibenden Zeiten der Entwicklung der ersten schmutzigen Knallfrösche, die in ihrer mittleren Grössenordnung jeweils eine Sprengkraft von 20 Millionen Tonnen Trinitrotoluol freisetzen. Er debütierte mit seiner Schauerstory im amerikanischen Fernsehen: "Die Sowjets werden - unbemerkt - unterirdisch vor allem Serien taktischer A-Bomben erproben und das solange fortsetzen, wie sie wollen!"

Beide, Dr. Teller und Lewis Strauss, begründeten demonstrativ den Amerikanern, was in der Sowjetunion wahrscheinlich vor sich gehen werde, nachdem in den USA die Probe auf's Exempel gemacht worden sei. Man habe ein Vierteltausend Meter unter der Erde, im Sperrgebiet der Wüste von Nevada, einen "little boy" von zwei Kilotonnen Sprengkraft detonieren

lassen, und über einen Umkreis von 200 Meilen hinaus sei der Versuch nicht registrierbar gewesen. - Dr. Willard F. Libby, der Albert Schweitzer nach dessen Appell an die Grossmächte, vom Rüstungswahnsinn zur Vernunft zurückzukehren, der Übertreibungen und Unwissenheit bezichtigt hatte, kommentierte: "Nunmehr ist der wissenschaftliche Nachweis dafür erbracht, dass uns die Russen aufs Glatteis führen können." Tatsächlich jedoch hatten diese drei Experten für nukleare Bomben das amerikanische Volk und die Welt vorsätzlich getäuscht. Der Schwindel kam heraus, als man sich zeigte, dass die Nevada-"suoground"-Explosion in Alaska, fast 4000 Kilometer entfernt, seismographisch aufgezeichnet worden war.

Man wird also jetzt die Russen nicht verdächtigen können, dass die Einstellung ihrer nuklearen und thermonuklearen Tests ein Affentheater wäre, weil die Fortsetzung der Versuche unkontrollierbar sei. Vielmehr bedeutet der Versuchsstopp für den Krenl einen nicht unerheblichen moralischen Gewinn. Denn die Amerikaner sind entschlossen, ihre Testsaision unbedingt in vollen Zügen zu geniessen. Sie haben auch dafür eine Begründung bereit, die dem atombegleiterten anderen Strauss, dem bundesdeutschen Verteidigungsmi-nister, das Herz höher schlagen lassen wird: Es müssten nämlich jetzt die "sauberen" und die Baby-Bomben ausprobiert werden. Die Versuche mit diesen Waffen hinterliessen keine üblen Folgen.

Es gibt aber nichts Durrartiges: weder "saubere" Plutonium-, noch "saubere" Uran 235-, noch "saubere" Wasserstoffbomben! Die Kernspaltung geht nach unumstösslichen Verfallsreihen und unter Bildung radioaktiver Spaltprodukte vor sich, ohne die jede Kernspaltung unmöglich ist. Durch die Explosion von Plutonium oder Uran 235 werden nun einmal Strontium 89, Strontium 90, Jod 131 und eine unerhörte Zahl weiterer radioaktiver Spaltprodukte erzeugt. Man kann zwar die Wasserstoffbomben ohne den "schmutzigen Mantel" von Uran 238 herstellen, aber man kann sie gewiss nicht ohne die Kernspaltungstorben und die Erzeugung der solaren Temperatur von wenigstens 100 Millionen Grad Celsius zur Zündung bringen. So bleibt unweigerlich ein erheblicher radioaktiver Ausfall bestehen.

Nach Meinung des CDU-Experten Pascual Jordan wird ja alles Gerede über den "Fallout" und seine Gefahren übertrieben. Warum müssen dann überhaupt erst "saubere" Bomben geschaffen werden, wenn doch die anderen, also die "schmutzigen" gar nicht so schlimm sind? Hier stimmt doch etwas nicht! Und was nicht stimmt, sei deutlich gesagt: Eine Clique der Amerikaner und auch die Bundesregierung haben die Massen verdummen wollen. Niemals sind die nuklearen Gefahren übertrieben worden. Dieses indirekte Eingeständnis liegt jetzt vor.

Ein Hohelied bergmännischer Kameradschaft

G.I. Als der Anschläger auf der Zeche Friedrich der Grosse 3/4 in der Bergarbeiterstadt Herne inmitten des Industriereviere am 31. März um 5.45 Uhr das Glockenzeichen zur Auffahrt des Förderkorbes gibt, ist ein unermüdlich geführter Kampf mit dem in Bewegung geratenen Berg beendet. Pausenlos haben die Männer der Rettungswehren gearbeitet, um dem Gebirge seine Opfer zu entreissen. Zwei junge Menschenleben in 600 Meter Tiefe waren eingeschlossen. Ihre Bergung wird zu einem Hohelied auf bergmännische Kameradschaft und Hilfsbereitschaft. Ihr Schicksal zeigt aber auch die ganze Schwere dieses Berufes auf, die Schwere und die Gefahren des tückischen Berges.

An jenem 31. März 1958 sehen die Gesteinsbauer Siegfried Schreiber (22) und Martin Krause (32) nach über 100 Stunden Abgeschlossenheit von der Aussenwelt zum erstenmal wieder das Tageslicht. Endlich hat der Berg sie freigegeben. Stumm reichen sie den Rettern die Hände. Und dieser Händedruck, die Freudentränen auf den russgeschwärtsten Gesichtern besagen mehr als tausend überschwengliche Worte des Dankes und der Anerkennung, denen nicht in jedem Fall die Taten folgen.

35 Meter brechen berstend ein

Mittwoch, 26. März, 23 Uhr. Mit einem hoffnungsvollen Glück-auf, dem Gruss der 15 000 Bergarbeiter in Herne, fahren die beiden Bauer zur Nachtschicht ein. Der Förderkorb bringt sie in 600 Meter Tiefe. Stunden haben sie schon gearbeitet. Der Schweiß läuft über die nackten Oberkörper. Sie freuen sich auf den Feierabend. Da kracht es im Gebirge. Der untere Teil des steilgelagerten Strebes und 35 Meter Abbaustrecke gehen zu Bruch. Gebirgsschlag. Die beiden Bauer können sich noch rechtzeitig in einen nicht beschädigten Streckenabschnitt retten. Aber für sie beginnt die bisher längste Schicht ihres beruflichen Lebens.

Vier lange Tage, vier lange Nächte hält der Berg sie fest. Von der Aussenwelt abgeschlossen. 600 Meter unter der Erde. - Zwei Kumpel verschüttet! - Diese Nachricht alarmiert die Rettungstruppe. Als ginge es um ihr eigenes Leben, legen sie Hand an, eilen sie den

Kollegen zu Hilfe. Ungeachtet aller persönlichen Gefahr nehmen sie den Kampf mit den Tücken des Gebirges auf. Von zwei Seiten versuchen sie die Bergung. Die Zielbohrung muss nach zweimaligen Ansätzen aufgegeben werden. Zu viele Schwierigkeiten beim Durchdringen des 35 Meter mächtigen Sandgesteins! Aber es gibt noch einen anderen Weg...

Stunden der Ungewissheit

Er führt zum Erfolg. Von unterhalb der Bruchkante her ist ein Ort vorgetrieben worden, klaben die Männer der Rettungsmannschaften in aufopferungsvoller Arbeit Kohlenstück um Kohlenstück hinweg. Ohne Schlaf, ohne Ruhe. "Haltet durch, wir kommen!" rufen sie den Eingeschlossenen durch die Pressluftleitung zu. - "Wir sind wohlauf!" kommt es zurück. Das spornt die Rettungsmannschaften noch mehr an. Sie wissen, dass seit Tagen eine junge Frau um ihren Mann weint. Sie wissen, dass seit Tagen eine alte Frau um ihren jüngsten Sohn bangt. Sie wissen, dass 15 000 Bergleute und eine ganze Stadt auf das Gelingen der Bergung warten. 15 000 Bergleute, denen heute oder morgen das gleiche Unglück zustossen kann...

Die erlösende Nachricht

Die Hauer können zwar mit Nahrung versorgt werden. Sie sind auch nicht verletzt. Aber wer weiss, ob das Gebirge nun endgültig Ruhe gibt, ob nicht weitere Meter der Abbaustracke zu Bruch gehen? Da kommt am Montag um 5.45 Uhr die erlösende Nachricht. Gerettet! Unverletzt geborgen! Aus vielen Männerkohlen hallt den Geretteten am Schacht ein freudiges Glück-auf entgegen, jener Gruss, mit dem sie vor mehr als 100 Stunden in die Tiefe gefahren sind. Dank liegen sich die Angehörigen auf dem Zechenplatz in den Armen, werden rote Nelken überreicht und herzliche Worte gewechselt. "Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens," sagt später im Krankenhaus, das die beiden Hauer vorerst aufgenommen hat, Frau Brunhilde Krause. Und das versteht jeder einzelne der Bergleute, die tagtäglich den gleichen Gefahren ins Auge sehen müssen und denen mit Recht eine Spitzenstellung unter den Schaffenden unseres Volkes gebührt.

+ + +

Verantwortlich: I.V. Albert Exler